

# Von einer ungewoehnlichen Freundschaft

## Die Ahnenreihe

Von --Dev--

### Prolog: Die erste Jagd

Die Nacht ist noch jung. Ich kann den blutroten Streifen am Horizont sehen, den die Sonne bei ihrem Untergang hinterlassen hat. Doch ich konnte nicht laenger warten. Ich spuerer einen Hunger in mir, wie ich ihn noch nie gespuert habe. Es ist nicht einfach der normale Hunger, den ich verspuere, wenn ich lange Zeit nicht mehr getrunken habe. Nein. Es ist eine Art Hunger, die kaum zu beschreiben ist. Ich will jagen. Nicht nur jagen, um zu ueberleben, um nicht in Raserei zu verfallen und um meine Existenz zu versichern, nein, jagen um zu *toeten*. Jagen des Jagens willen. Um den Herzschlag meines Opfers zu spueren, zu  *hoeren*, seine Angst zu riechen, zu *schmecken*, es in den Wahnsinn zu treiben, langsam, aber stetig. Ich veachte mich beinahe selbst fuer diese Gefuehle. Doch mein Gefaerhte ist an meiner Seite. Er hat noch nie aus Hunger, aus Existenzangst gejagt und das Wissen um meinen jetzigen Hunger befreidigt ihn mehr, als alles, was ich je zuvor getan habe. Ich bin nun schon seit drei Jahren seine Gefaehrtin, doch habe ich bis jetzt noch nie einen zu einem von uns, zu einem Geschoepf der Nacht, zu einem Bruja gemacht. Ich habe mich teilweise sogar geweigert ueberhaupt auf die Jagd zu gehen. Oft haette er beinahe die Geduld mit mir verloren. Ich weiss, dass er oft kurz davor war mich zu toeten. Doch seine Liebe zu mir hat ihn immer wieder daran gehindert. Es ist ein Mythos, dass solche wie wir keine Gefuehle haben. Und es ist ein Mythos, dass wir kein Herz besitzen. Wir haben ein Herz und wir koennen ebensogut lieben und hassen, uns freuen und trauern wie die Menschen. Menschen... meine einzige Nahrungsquelle... ihr Lebenssaft verschafft mir mein unsterbliches Leben, um das ich nie gebeten, das mir aber einfach gegeben wurde. Langsam verblasst der blutrote Streifen am Horizont, die Nacht beginnt von hellblau zu dunkelblau in ein leichtes schwarz zu rinnen. Noch immer versuche ich mit den Augen eines Menschen zu sehen. Doch es gelingt mir nicht mehr so gut wie noch vor ein paar Monaten. Die Farben, die ich sehe, sind nicht zu beschreiben, mit keinem Wort zumindest, das mir bekannt waere. Ich hungere. Dieser Hunger zerrt an mir, an meinem Verstand, an meinem *Herzen*. Hunger.

Dort, nicht weit von mir entfernt nehme ich mit meinen Ohren ein Geraeusch war. Ich kann nicht behaupten, dass ich es gehört habe, denn meine Sinne  *hoeren*, *sehen*,  *riechen*, *schmecken* oder *tasten* nicht einfach, nein, es ist... unbeschreiblich. Alle meine Sinne sind bis aufs aeusserste gespannt. Dort, nur einen halben Kilometer von mir entfernt, befindet sich mein heutiges Opfer. Schneller als ich es mir je zugetraut haette befinde ich mich nur noch wenige Meter hinter diesem. Eine junge Frau. Blond.

Sie ist jung, anmutig, vielleicht im guten Mittelstand, doch nicht reich. Sie ist schoen, doch scheint sie noch immer nicht vermaehlt zu sein. Womoeglich kann ihre Familie sich keine anstaendige Mitgift leisten. Sie geht mit erhobenem, stolzen Kopf und stolzem Schritt ihres Weges, doch diese Haltung kann ihre tief in ihr verborgene Angst nicht ueberspielen, denn ich nehme auch diese wahr. Genauso wie ihren Herzschlag, der zwar nicht wirklich schnell, aber auch nicht nach seinem gewoehnlichen Takt schlaegt. Ich bewege mich vorsichtig hinter hir, sorgfaeltig darauf bedacht, nur jede halbe Minute ein Geraeusch zu verursachen. Ihr Herzschlag beschleunigt sich im selben Takt, wie auch ihr Schritt merklich schneller und auch unsicherer wird. Sie dreht sich zum ersten Mal um, blickt nach hinten, sieht mich nicht, geht weiter, alle 50 Schritte etwa ueber ihre Schulter zurueckblickend. Was fuer ein Genuss, was fuer eine Wonne. Angstschweiss kriecht ihr aus allen Poren, das Tier in mir erwacht vollends, sprengt seine Ketten. Ich stuerze mich auf sie...

... mit Blut an den Haenden, am ganzen Koerper, auf meiner Zunge erwache ich aus meiner Extase, die halb zerrissene Leiche der jungen Frau noch in meinen Armen. Doch was hat mich geweckt... ein Geraeusch... Eine grosse Hand, mehr eine Pranke, legt sich auf meine Schulter. "Das hast du gut gemacht, Luzi. Ich bin stolz auf dich. Und nun lass uns nach Hause gehen, diesen Tag feiern, Liebes."...